Schweizer Dramatiker auf Schweizer Bühnen

Autor(en): **Schwarz, Manfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **40 (1977)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II
Alternativen zur Bereicherung der Spielpläne
Alternatives pour le choix du répertoire
Alternative per un arricchimento dei repertori

Schweizer Dramatiker auf Schweizer Bühnen

Redaktionelle Vorbemerkung

Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht bemühen sich die schweizerischen Theater um die Förderung der Dramatiker des Inlands. Immer wieder werden und wurden Wettbewerbe ausgeschrieben — eben in diesem Jahr haben sich zehn Schweizer Städte gemeinsam zur Ausschreibung eines solchen Wettbewerbs zusammengefunden, wobei auch die italienische und die französische Schweiz vertreten waren. Mehrere Theater haben immer wieder versucht, durch direkte Auftragsarbeiten besonderes Gewicht auf die Pflege des einheimischen Bühnenschaffens zu legen: so das Zürcher Schauspielhaus seinerzeit mit Kurt Hirschfelds Amtsantritt als Direktor, so die Basler Theater unter Werner Düggelin zum Beispiel mit den «Biertischgesprächen». Auch zahlreiche Kleintheater haben sich des öftern immer wieder um diese Aufgabe bemüht. Ein Blick in die inzwischen auf vier Nummern angewachsene Schrift «Szene Schweiz. Eine Dokumentation des Theaterlebens in der Schweiz» (herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Theaterkultur) zeigt, dass Schweizer Autoren immer wieder gespielt werden.

Die Bemühungen um das dramatische Schaffen der Schweizer Autoren im Rahmen der Expo in Lausanne zum Beispiel belegt der reichhaltige Band von H. R. Hilty «Modernes Schweizer Theater» (Clou-Verlag Egnach, 1964). Prüft man die vom Zürcher Forum zu Beginn der 70er Jahre herausgegebene Schrift «Schweizer Bühnenwerke des 20. Jahrhunderts», deren Vorwort bezeichnenderweise mit dem Satz beginnt: «Das einheimische

Schaffen ist ein Stiefkind unserer Berufsbühnen», so fällt allerdings auf, wie viele Werke und Autoren früherer Jahrzehnte in neuerer Zeit nie oder doch nur selten wieder gespielt werden. Die Frage muss offen bleiben, ob Autoren wie Caesar von Arx, Jakob Bührer, Alfred Gehri, Marcel Gero, Werner Johannes Guggenheim, René Morax, Arnold H. Schwengeler, Albert J. Welti, um nur einige zu nennen, von den zuständigen Dramaturgen in jüngster Zeit wirklich ernsthaft genug geprüft wurden.

Eines ist indes zuzugeben: Die besonderen Schwierigkeiten, welche die Pflege des einheimischen Schaffens erschweren, werden von den zuständigen Finanzträgern zuwenig berücksichtigt. Diese Erfahrung musste zuletzt das Städtebundtheater Biel-Solothurn machen. Dessen sehr sorgfältig aufgebaute und erfolgreich durchgeführte spezifische Dramatikerpflege im «Kontrastprogramm» wird nachstehend geschildert. *Es sollte Beispiel und Anregung sein für andere Theater,* und es sollte die Hoffnung wecken, dass das Städtebundtheater in die Lage versetzt wird, das stark gefährdete Unternehmen fortsetzen zu können.

Das Kontrastprogramm am Städtebundtheater Biel-Solothurn

Bilanz eines Versuchs

Jede staatlich oder städtisch subventionierte Bühne — im Westen vor allem im deutschsprachigen Raum die Regel — ist gehalten, einen weitgefächerten Spielplan vorzulegen. Weil sie ihre Betriebsgelder vornehmlich von der öffentlichen Hand bezieht und erfahrungsgemäss nur ein Viertel bis ein Drittel ihre Etats aus eigener Kraft einzuspielen vermag, ist sie faktisch und moralisch verpflichtet, sozusagen für jeden etwas zu bringen. Das gebietet der Anstand dem Steuerzahler gegenüber, der ein Anrecht darauf hat, im Angebot des Theaters etwas vorzufinden, das ihn anspricht, das seinem Bedürfnis entspricht. Es gilt demnach, jenen zu befriedigen, der vom Theater «nur» Unterhaltung im landläufigen Sinn erwartet, aber auch den, welcher das Kulturinstitut aufsucht, um Erbauung zu finden beim Klassiker (wobei ein Brecht, ein Horváth durchaus zu den Klassikern zu zählen sind), wie auch den etwas risikofreudigeren Zuschauer, der eher dem «Modernen», dem Zeitgenössischen, dem Experiment zu-